

Jörg Becker

### **„Selbstmord oder die Wladimirka“. Mit der Transsib durch Sibirien**

Am Ende seines Romans „Schuld und Sühne“ sagt dessen genialer Dichter Fedor Dostojewskij, dass Raskolnikow, dem tragischen Mörderhelden dieses russischen Epos', nur noch zwei Wege offen stünden: „Entweder eine Kugel vor den Kopf oder die Wladimirka“. Der deutsche Übersetzer erläutert diesen Begriff „Wladimirka“ in einer Fußnote folgendermaßen: „Wladimirka: die über Wladimir führende Straße, auf der die Zwangsarbeiter nach Sibirien marschierten.“ Dass Sibirien als Synonym für Zwangsarbeit steht, geht nicht nur auf das Konto vieler repressiver zaristischer Regierungen, sondern auch auf das von Josef Stalin. Wie uns zahlreiche russische Augenzeugen in dem in diesen Tagen erschienenen Buch „Die Flüsterer“ von Orlando Figes eindrucksvoll schildern, war auch unter Stalin Sibirien ein riesengroßes Zwangslager, ein Ort der Verbannung, ein Gulag. „Mein kleines Sibirien“ – so nannte sogar Winnie Mandela das südafrikanische Städtchen Brandfort, in das sie das Apartheidsregime 1977 350 km weit weg von Soweto verbannt hatte.

Wer heute mit der Transsibirischen Eisenbahn von Moskau nach Beijing fährt, bleibt völlig unberührt von diesen sibirischen Traumata und wer denkt, diese fünfeinhalb Tage dauernde Fahrt sei langweilig, der irrt gewaltig. Sibiriens Größe und Weite, seine Wälder, Bäume, Fichten, Lärchen, Birken, Wiesen, Sträucher, Sümpfe, Moore und Steppen ziehen stundenlang am Auge des Bahnreisenden vorbei. Stets bleibt sich die Landschaft treu, doch nie ist sie monoton. Wenige kleine Dörfer, Holzhäuser, Katen, Gemüsegärten und Lattenzäune. In größeren Orten hässliche Plattenbauten, Häuser, deren Putz abbröckelt, ungepflasterte Strassen und an den Ortsrändern jede Menge Autogaragen, zum Teil kunterbunt zusammen geflickt.

Am Ende von jedem Wagon hat der chinesische Schaffner seinen eingebauten Ofen, den er dauernd befeuert. Mal hackt er Holz, schiebt Kohle hinein oder zerkleinert in seiner Kabine Gemüse und Fisch. Gut die Hälfte des Tages ist dieser Schaffner mit seinem heißen Wasser, seinem Tee und seinem Ofen beschäftigt, die andere Hälfte gehört seinen Gästen. Er staubsaugert, repariert eine Steckdose zum Aufladen des Handy und hält die Zugtoiletten sauber. Heute brötschelt der chinesische Schaffner auf seinem Ofen Hühnchen mit Knoblauch!

Grün, grün, grün. Flach, leichte Hügel, endlos, endlos, endlos. Birken, Kiefern, manchmal Holz- oder Gleisarbeiter mit grell orangener Leuchtweste. Landschaften wie im Emsland, Schweden, Ostpreußen oder Finnland. Viele Güterzüge, wenig Autos. Lupinen, Osterglocken, Weidenröschen, wenig Tiere. Eine große Orgie in Grün.

Entlang der Bahn ein Dorf mit rund fünfzig Häusern. Alle aus Holz, teils Blockhäuser. Und daneben oder davor oft blau-weiß gestrichene Fensterläden. Auch Blau ist die Farbe Sibiriens. Blaue Zäune, blaue Rohre, blau gestrichene Bahnhofsgebäude, blaue Geländer, blauweiße Wachhäuschen, Schuppen und untere Teile von Telegraphenmasten. Eine kleine Orgie in Blau.

Erbaut 1891 erfüllt die 9288 km lange Strecke der Transsibirischen Eisenbahn damals wie heute die gleiche Funktion. Sie erschließt Sibirien sowohl dem europäischen Russland als auch China und sie hat aus den an ihrer Strecke liegenden Städtchen inzwischen große Städte

gemacht: Wladimir, Nischni Nowogorod, Kirow, Perm, Jekaterinburg, Omsk, Ob, Nowosibirsk, Krasnojarsk, Irkutsk und Ulan-Ude. Als Region mit den weltweit größten Erdgasreserven und großen Ölvorkommen ist Sibirien heute Europas größter Energielieferant, sind sein Holz, Kohle, Uran, seine Diamanten und sein Gold wichtige Exportartikel Russlands.

Mit einem Landkartenblick von Deutschland in der Mitte und deswegen gewohnt, Russland im Osten und Sibirien noch weiter im Osten und deswegen als Anhang des europäischen Russlands zu sehen, ist Sibirien inzwischen sehr viel eher als Brücke zu China und Südostasien zu begreifen. Chinesische Holzfäller sind es, die in Sibirien jährlich tausende von Fußballplatz großen Waldflächen für den Markt der chinesischen Holzessstäbchen abrodern und Angehörige der russischen Mittelschicht entdecken die 1898 von Russen gegründete, aber heute zu China gehörende Stadt Harbin neu, gründen dort Geschäfte oder besuchen die Technische Universität (im übrigen eine der besten von ganz China). Zwar gehören Angaben über eine Zahl von drei bis vier Millionen chinesischer Gastarbeiter in Sibirien in das Reich der Mythen von der „Gelben Gefahr“, doch füllen wohl einige hunderttausend chinesische Gastarbeiter durchaus eine Reihe von Lücken auf dem sibirischen Arbeitsmarkt und Irkutsk verfügt inzwischen über eine beachtliche große chinesische Diasporagemeinde. Gegenwärtig gibt es zwischen Sibirien und China einen blühenden Schmuggel mit Rohstoffen, Drogen und Waffen. Doch wenn man aus historischer Perspektive Schmuggel noch stets als den illegalen Vorboten von später dann legalem Handel ansehen muss, dann könnte Sibirien in schon naher Zukunft zu einer dynamischen euro-asiatischen Drehscheibe werden. Und genau deswegen war es wichtig, dass Russland und China am 22. Juli 2008 einen Vertrag unterzeichneten, in dem sie sich zum ersten mal in der Geschichte einvernehmlich auf den genauen Verlauf ihrer gemeinsamen Grenze einigen konnten.

Sibirien war früher ein Ort der Verbannung. Verbannt meint aber auch gebannt. Gebannt und verzaubert sein, gebannt vom Grün, von der Stille, der Größe, der Schönheit.

*Quelle: Becker, Jörg: „Selbstmord oder die Wladimirka“. Betrachtungen aus der transsibirischen Eisenbahn, in: Zukunft. Monatliche Zeitschrift für Politik, Gesellschaft und Kultur, Juni 2008, S. 70-71.*